

ABRAHAMS BERUFUNG (1. Mo. 12, 1-9)

Vergegenwärtigen wir uns die Zeit, in der Abraham¹ lebte. Abraham wurde etwa im Jahre 300 nach der Sintflut geboren. Kennzeichnend für die Zeit nach der Sintflut war der große Abfall der Menschheit von dem Gott, der sie durch das Wassergericht hindurch gerettet hatte. Deutlich wird dies insbesondere am Turmbau zu Babel.

Abraham wuchs in einer Familie auf, die einerseits durch starke Abgötterei geprägt war. Die Bibel stellt hierbei insbesondere dem Vater Abrahams ein schlechtes Zeugnis aus. Andererseits wird anhand des Stammbaums und der Lebensdaten der Vorfahren Abrahams deutlich, dass Abraham die Möglichkeit hatte, mit Noah und Sem zu reden. Diese hatten die Rettung durch die Sintflut hindurch selbst erlebt. Sie konnten Abraham von ihren Erfahrungen mit Gott berichten.

Sein Vater zog mit dem Neffen Abrahams und der Frau Abrahams von Ur in Chaldäa in Richtung Kanaan. Sie blieben allerdings in Haran. Dort starb Abrahams Vater. Hier setzt nun unser heutiger Predigttext ein.

Lesen wir nun den Text aus 1. Mo. 12, 1-9.

Wie wollen wir uns diesen Text aufschließen? Ich möchte darüber sprechen:

1. Abraham: Ein von Gott Berufener,
2. Der Glaubensschritte tut,
3. Uns zum Vorbild und allen zum Segen wird und
4. Abraham: Ein Wanderer, der ans Ziel kommt

Abraham: Ein von Gott Berufener

Unser Predigttext beginnt mit einem Hammer: Gott redet! Gott spricht einen Menschen an! Das hatte es seit Noah's Zeiten so nicht mehr gegeben. Über 300 Jahre hatte Gott geschwiegen. – Es gibt Zeiten in unserem Leben, in denen Gott scheinbar schweigt. Vielleicht erwarten wir nicht, dass Gott zu uns spricht. Vielleicht warten wir sehnsüchtig auf ein klären-

¹ In diesem Text hat Abraham noch seinen ursprünglichen Namen „Abram“. Der Verständlichkeit wegen wird der neue, von Gott gegebene Name Abraham verwendet.

des Wort Gottes. Wie wohltuend ist es dann, wenn das Schweigen ein Ende hat und Gott ein Wort an mich richtet! So auch hier. Dass Gott nun redet, hat allerhöchste Bedeutung. Hier müssen wir aufhorchen. Jetzt kann nur etwas Gewaltiges von Gott gesagt werden. Und tatsächlich: Mit diesen Worten Gottes an Abraham nimmt die Menschheitsgeschichte eine Wendung, die sich bis heute in unsere Zeit hinein auswirkt. Gott spricht einen Menschen an – großartig.

In welcher Weise spricht Gott den Abraham an? Was für eine Rede ist dies? Es ist eine Berufung. Mit einer Berufung überträgt Gott Aufgaben an Menschen. Sie sollen seine Werkzeuge sein. Mit einer Berufung verbindet Gott gleichzeitig Zusagen an den Berufenen.

Gott beruft Menschen – haben wir einmal über dieses Wunder gestaunt? Warum nenne ich es ein Wunder, wenn Gott Menschen beruft und ihnen einen Auftrag gibt?

Ein Wunder ist etwas Unerwartetes. Etwas, womit man - der Vernunft nach zu urteilen - nicht rechnen kann. Ein Wunder fällt aus dem Rahmen der Erwartungen, etwa nach der Art: „*Das hätte ich mir nie träumen lassen...*“

Wer hätte schon damit rechnen können, dass sich Gott einen Menschen wie Saulus zu einem der wichtigsten Apostel und Missionare beruft? Ausgerechnet Saulus zu berufen, war ein genialer Schachzug Gottes: Saulus war einer der vornehmsten Juden (Phil. 3, 5 ff.: „*Beschnitten am achten Tag, vom Geschlecht Israel, vom Stamm Benjamin, Hebräer von Hebräern; dem Gesetz nach ein Pharisäer; dem Eifer nach ein Verfolger der Gemeinde; der Gerechtigkeit nach, die im Gesetz ist, untadelig geworden. ...*“). Er konnte auf so viele Vorzüge verweisen: Seine Bildung, seine Herkunft, sein Verhalten. Saulus war ein einwandfreier Mensch – wirklich einwandfrei?

In Gottes Augen war dieser religiöse Vorzeigemensch nichts weiter als ein Sünder. Er war sündig von Geburt an, weil er – obwohl er sich so sehr abmühte und alle Vorschriften genauestens einhielt – im Herzen ohne Gott lebte. Gott war nicht im Herzen des Saulus – da helfen keine guten Taten, auf die man stolz zeigen kann. Gottes Liebe war nicht im Herzen des Saulus. So fein und so tadellos, moralisch unangreifbar Saulus nach Außen erschien, so weit weg war er vom Herzen Gottes.

Was sagt Jesus zu den Juden, die etwas auf sich hielten? Euer Vater ist der Teufel (Jo. 8, 44)! – Das traf auch auf Saulus zu! Sein Herz war eine Mördergrube! Allem äußeren Anschein zum Trotz war sein Herz eine Mördergrube. Er willigte ein, dass Stephanus gesteinigt wurde (Apg. 8, 1). Er war ein Verfolger der Gemeinde (Apg. 26, 6; Gal. 1, 13).

Ist es da nicht ein Wunder, dass Gott ausgerechnet den Saulus berief und ihn zu seinem Nachfolger machte? Ist es nicht ein Wunder, dass Gott uns berufen hat? Lesen wir 2. Ti. 1, 9:

„Der [Gott] hat uns gerettet und berufen mit heiligem Ruf, nicht nach unseren Werken, sondern nach <seinem> eigenen Vorsatz und der Gnade, die uns in Christus Jesus vor ewigen Zeiten gegeben, ...“

Gott hat uns berufen, obwohl wir nicht besser als Saulus waren. Ist unser Herz nicht auch eine Mördergrube gewesen? Haben wir nicht auch viel auf uns gehalten, weil wir moralisch so gut dastanden? Meinten wir vielleicht auch, viele Vorzüge zu haben, über die Gott doch nicht hinweg sehen könne? *„Ich bin ein guter Mensch“*: So denken viele Menschen von sich. Aber wie denkt Gott über die Menschen? Von Geburt an kann kein Mensch Gott gefallen – schon gar nicht, wenn wir uns selbst als tadellos betrachten. Da hatte Saulus (menschlich gesprochen) fürwahr mehr Recht zu meinen, er stünde gut vor Gott da. Wir können Gott nicht von Natur aus gefallen.

Nun aber hat uns Gott berufen: Wir sind mit einem heiligen Ruf berufen worden – nicht nach unseren Werken! Der Teil der Abrahamsgeschichte, den wir heute betrachten, ist Teil unseres Lebens. Die Berufung ist die Grundlage für alles weitere Handeln Gottes an uns. Wahrscheinlich haben wir das noch nicht verinnerlicht, uns noch nicht richtig bewusst gemacht: Wir sind wie Abraham mit einem heiligen Ruf berufen worden. Gott hat mich direkt und unüberhörbar berufen.

Uns hat die Gnade Gottes ergriffen – wir halten nichts mehr auf uns, sondern verlassen uns auf die Gnade und die Treue Gottes. Wir wissen: Es ist allein Gottes Geschenk, dass wir gerechtfertigt sind und dass wir unvergängliches Leben in Herrlichkeit haben werden. Unsere Berufung ist ein reines Wunder, weil es unerwartet und ohne unser Zutun geschieht. Wir können nur auf Gottes Reden zu uns reagieren.

Selbst wenn sich das in unserem Leben manchmal vermeintlich anders darstellt: Ausgangspunkt für unser Christsein ist nicht unsere Hinwendung zu Gott oder unser Glaubensgehorsam. Der Ausgangspunkt liegt bei Gott – und zwar schon vor der Erschaffung der Welt!!! Wie hieß es im 2. Timotheusbrief? *„Der [Gott] hat uns gerettet und berufen mit heiligem Ruf, nicht nach unseren Werken, sondern nach <seinem> eigenen Vorsatz und der Gnade, die uns in Christus Jesus vor ewigen Zeiten gegeben,...“*

Wie können wir da noch denken, dass die Tatsache errettet zu sein, mir selbst zu verdanken wäre?

Gott hat seinen Sohn Jesus doch bereits vor Grundlegung der Welt als Lamm vorhergesehen und dazu bestimmt, unsere Sündenschuld zu tragen (Apg. 2, 23; Eph. 1, 4; 1. Petr. 1, 20)! Dass wir auf Gottes Angebot reagiert haben, hat seinen zeitlichen Vorlauf bis in das Zwiegespräch des Vaters mit dem Sohn – lange bevor sich überhaupt irgendeine Materie zeigte. Dass Christus sterben würde, um die fallende Welt wieder zu erlösen, war Teil des Heilsplans Gottes (Lk. 22, 22; Apg. 2, 23; 1. Kor. 15, 3).

Gottes Berufungen sind Wunder! Meine Berufung ist ein Wunder wie die des Abraham ebenso. Seien wir dankbar dafür! Machen wir es zu unserem Gebet: Ich danke, Dir Gott, dass Du mich mit heiligem Ruf berufen hast! Drücken wir Gott unsere Dankbarkeit aus, denn was wären wir ohne seine Berufung aus Gnade!?

Gott ruft Abraham aus seinem gottlosen Umfeld heraus. Er ruft ihn und schenkt ihm eine mehrfache Zusage:

1. Ich will Dich zu einer großen Nation machen,
2. Ich will Dich segnen,
3. Ich will Deinen Namen groß machen,
4. Du sollst ein Segen sein.

Gott spricht weiter zu Abraham, indem er sagt (V. 3): *„Und ich will segnen, die dich segnen, und wer dir flucht, den werde ich verfluchen; und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter der Erde!“*.

Wenn das stimmt, was Gott an dieser Stelle sagt, dann ist das ein Stück weit Erklärung für fehlenden Segen in der Geschichte der christlichen Kirche, ein Erklärungsansatz für das Wohlergehen mancher Völker und ein Ansatz zum Verständnis, warum es im Leben mancher Christen am Segen mangelt. – Warum? Ist das nicht eine überzogene Sichtweise, eine zu gewagte Schlussfolgerung? Ich denke nicht. Schauen wir uns den Text noch einmal genauer an, dann sehen wir, dass Gott selbst einen unmittelbaren Zusammenhang herstellt: Zwischen dem Verhalten Abraham und seinen Nachkommen (Israel) gegenüber und meinem Ergehen. Alle, die Abraham segnen – und das beziehe ich auf das Volk der Juden heute -, werden gesegnet. Stelle ich mich gegen das Volk der Juden, dann stellt sich Gott gegen mich.

Israel zu segnen und in der Fürbitte für das Volk der Verheißung einzustehen, kommt mir zugute. Wie sagte Jesus Christus: Was ihr einem meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan. Sind die Juden nicht unsere geringsten Brüder?

Natürlich dürfen wir die Politik des Staates Israel kritisieren – dennoch ist es Gottes Volk. Er hat es nicht verstoßen (Rö. 11). So wollen wir Israel segnen und uns nicht von der Wurzel unseres christlichen Glaubens abschneiden.

In Abraham sollen alle Nationen gesegnet werden, spricht Gott. Hier weitet sich der Horizont zu einer globalen Betrachtung. Wir sehen Glauben und Errettung immer als etwas ganz Individuelles an. Es geht um mich, um meine Rettung, um mein ewiges Leben. Gott hat aber immer alles im Blick. Er sieht den einzelnen Menschen und genau so die Völker der Welt.

Gottes Handeln hat Auswirkung auf das Sichtbare wie das Unsichtbare, auf das Hilfe suchende Individuum wie auf das Ergehen der Völker. Und wir wissen, dass Jesus Christus, der Nachfahre Abrahams, zum Retter der Welt wurde (Jo. 4, 42; 1. Jo. 4, 14) – so hat sich die Verheissung erfüllt. Auch wenn bis heute nur kleinere Gruppen aus den Nationen Gottes Heilsangebot in Christus angenommen haben, so wissen wir, dass einmal die gesamte Schöpfung von Golgatha profitieren wird. Davon sprechen der Prophet Jesaja und der Brief an die Römer.

Die Zusage Gottes, die er Abraham gibt, sprengt alle Dimensionen. Sein Segen übersteigt das Denkbare.

Glaubensschritte haben eine Verheissung

Gott beruft Abraham. Wenn Gott uns beruft, dann gibt er uns feste, unzerbrechliche Zusagen. Auf Gottes Zusagen dürfen wir vertrauen – und wir dürfen sie richtig verstehen lernen. Gott verspricht uns kein Leben ohne Sorgen – wir dürfen unsere Sorgen allerdings auf ihn werfen. Gott verspricht uns nicht den Garten Eden auf Erden – aber das, was so charakteristisch für das Paradies war, schenkt Gott jedem, der es empfangen möchte: Den unmittelbaren Austausch mit Ihm. Im Garten Eden sprach Gott täglich mit den Menschen. Das können wir dank Jesus Christus durch den Heiligen Geist: Im Gespräch mit Gott selbst sein. Jeden Tag.

Abraham wurde von Gott angesprochen. Auf eine Berufung muss man reagieren – man kann das nicht im Raum stehen lassen. Von Abraham erwartet Gott nun eine Reaktion. Er hätte Einwände vorbringen können wie Mose. Als Gott Mose berief, gab Mose zu bedenken, dass er kein guter Rhetoriker sei und ungeeignet sei, das Volk Israel aus Ägypten heraus zu führen. Ähnlich verhielt sich Jeremia. Gott berief Jeremia und sagte ihm (1, 4f.): *„Ehe ich dich im Mutter Schoß bildete, habe ich dich erkannt, und ehe du aus dem Mutterleib hervorkamst, habe ich dich geheiligt: zum Propheten für die Nationen habe ich dich eingesetzt.“* Jeremias

Reaktion war, dass er nicht ganz einverstanden mit der Wahl Gottes war. Er wandte ein, dass er kein guter Redner und für die Aufgabe außerdem zu jung sei (Jer. 1, 6).

Bei der Berufung des Mose und des Jeremia leistete Gott noch etwas „Überzeugungsarbeit“, damit sie der Berufung auch folgten. Und Abraham? Wie reagierte er auf den Aufruf Gottes, aus seinem Land und seiner Verwandtschaft herauszugehen?

In unserem Text heißt es schlicht: „*Und Abraham ging hin...*“. Was kennzeichnet Abraham besser als genau diese vier kurzen Worte: „*Und Abraham ging hin...*“? Alles Reden Gottes ist vergebens, wenn Seinem Reden nicht auch die Umsetzung in unserem Leben folgt. Abraham hat nicht lange gewartet. Er hat Gottes Aufruf befolgt. Er tat wichtige Glaubensschritte. Ohne Einwände hervorzubringen, ohne sich krank zu melden oder sich wie Jona in das nächstbeste Schiff zu setzen, das ihn möglichst weit weg gebracht hätte. In diesem Zusammenhang schreibt ein Ausleger²: „*Gott braucht für die Entfaltung seines Heils in der Geschichte Offensein, d.h. Menschen, die sich seinem Willen und seiner Offenbarung horchend und gehorchend hingeben.*“

Wie gut ist das, wenn Menschen ein offenes Ohr für Gottes Reden haben. Wie Mut machend ist es, wenn junge Menschen erstmals Aufgaben in der Gemeinde übernehmen. Wie gut ist es, wenn Menschen in ihre Aufgaben hineinwachsen. „*Gott braucht für die Entfaltung seines Heils in der Geschichte Offensein, d.h. Menschen, die sich seinem Willen und seiner Offenbarung horchend und gehorchend hingeben.*“

Abraham horchte auf Gottes´ Reden. Abraham gehorchte und ging weiter. - Welche Glaubensschritte sind in unserem Leben dran?

- Ist es das erste eigene Gebet, das ich zu Gott spreche? Dann ist das ein Glaubensschritt, zu beten. Ich vertraue darauf, dass Gott mein Gebet erhört. Gottes Wort sagt (Ps. 50, 15): „... *rufe mich an am Tag der Not; ich will dich retten, und du wirst mich verherrlichen!*“. Gott bestätigt dies an anderer Stelle (Ps. 91, 15): „*Er ruft mich an, und ich antworte ihm. Ich bin bei ihm in der Not. Ich befreie ihn und bringe ihn zu Ehren.*“. Das ist die Zusage Gottes an jeden, der zu ihm spricht.
- Ist es der Schritt in eine verantwortliche Aufgabe in der Gemeinde? Dann ist das ein Glaubensschritt, denn ich vertraue darauf, dass Gott mich mit der Berufung auch bevollmächtigt. Wenn Gott mich beruft, schenkt er mir das notwendige Werkzeug, um ihm zu dienen: Seien es Gaben, Zeit oder finanzielle Möglichkeiten.

² Frey, H. Das Buch der Anfänge. Aus: Die Botschaft des Alten Testaments. Calwer Verlag.

Und ich bin mir sicher: Wenn wir im Vertrauen auf Gott Verantwortung übernehmen, einen Dienst ausführen, dann werden wir selbst zu Gesegneten.

- Vielleicht ist in meiner Lebenssituation ein ganz anderer Glaubensschritt dran. Ist es das Loslassen im Alter? Dann ist das ein Glaubensschritt im Vertrauen darauf, dass Gott mich weiter trägt und mich nicht verlässt (Mt. 28, 20). Er ist immer bei mir, auch wenn ich durch das Tal des Todesschattens wandern sollte (Ps. 23, 4).

Was auch immer für mich jetzt aktuell ist: Meine Schritte, die ich im Glauben, im Vertrauen auf die Treue Gottes tue, haben eine Zusage Gottes.

Abraham wird berechtigterweise zu den biblischen Glaubensvätern gezählt. An seiner Reaktion auf diese Berufung hin wird es deutlich, warum er so genannt wird. Er vertraut Gott „...und Abraham ging hin, wie der HERR zu ihm geredet hatte...“.

Hier können wir von Abraham etwas für unser Leben gewinnen. Abraham geht im Vertrauen auf Gott und seine Zusagen. Abraham geht Glaubensschritte. Er lässt sich nicht lange bitten. Abraham geht. Er muss nicht von der Richtigkeit dessen überzeugt werden, was Gott von ihm verlangt. Wenn Gott redet, geht Abraham. So heisst es hier „*Da brach Abraham auf...*“ wie auch in Kap. 22, 3: Da machte sich Abraham in der Frühe auf...

Abraham – ein Glaubensvorbild

In der Art und Weise wie Abraham auf Gottes´ Reden reagiert, ist er uns ein Glaubensvorbild. Nun mag man vielleicht einwenden: Bei Abraham war das ja auch etwas ganz Anderes als bei mir. Hat Gott je zu mir geredet? Hat er mir je eine solch klare Anweisung gegeben wie damals dem Abraham?

Täuschen wir uns nicht. Gott redet auch zu uns. Gott redet auch heute noch: In seltenen Fällen vielleicht auch so unmittelbar und unumwunden, so hörbar und herausfordernd wie bei Abraham. In den meisten Fällen spricht Gott uns jedoch durch sein Wort an – das ist Gottes´ Weg, uns anzusprechen.

Abraham ist Glaubensvorbild im Hören und im Gehorsam: Er geht.

Er geht heraus aus seinem widergöttlichen Umfeld. Er verlässt seine Familie. Das war nicht billig und nicht einfach!

Heute noch ist es für viele Menschen, die Gottes Reden vernehmen und seinem Wort vertrauen, schwer, Gott zu vertrauen. Es ist mitunter schwer, sich von seinem Umfeld abzu-

grenzen, nicht alles mitzumachen. Wer kennt nicht das komische Gefühl, wenn man aus einer Gruppe ausschert und bestimmte Dinge nicht mitmacht? Wer hat sich noch nicht von abwertenden Blicken getroffen gefühlt, als er gegangen ist, als es Zeit war, Gottes Wort zu gehorchen und herauszugehen?

Wir alle haben doch mehr oder weniger in Lebensumständen gesteckt, die nicht dem Willen Gottes entsprachen – selbst wenn wir in einem christlichen Umfeld aufgewachsen sind.

Selbst dann – wenn unsere Familien nach christlichen Grundsätzen gestrickt waren – mussten wir selbst den Glaubensschritt für uns nachvollziehen, den Abraham tat: Auf Gottes Wort hin herauszugehen.

Mit diesem Aufbrechen, Gehen und das sich Ausrichten auf das von Gott geschenkte Ziel ist Abraham ein Glaubensvorbild geworden – und schlichtweg das Vorbild der Gemeinde Gottes. Abraham ist ein Modell auf die christliche Gemeinde, auf die „Herausgerufene“ wie es im Griechischen für „Gemeinde“ heißt. So wie Gott Abraham herausgerufen hat, hat er uns herausgerufen. Herausgerufenen zu werden und auf Gott zu vertrauen sind die Kennzeichen derjenigen, die sich Christen nennen. Genauso, wie Gott Abraham aus seiner Familie und seiner geschäftlichen Tätigkeit heraus ruft, hat Jesus Christus seine Jünger aus ihren Familienbindungen und aus ihren Berufen herausgerufen. Sie sind ihm im Glaubensgehorsam gefolgt und haben alles andere hinter sich gelassen.

Auch wir sind von Gott angesprochen und aus unserer Umwelt ausgerufen worden. Wir laufen nicht mehr in „normalen Bahnen“. Wir gehen einen Sonderweg. Ist unser Weg der Abrahamsweg – lassen wir uns von Gott einen neuen Weg zeigen und uns auf ein Ziel ausrichten, das sich von den Zielen dieser Welt wohltuend unterscheidet?

Eins ist wichtig: Wollen wir uns Gott ganz anvertrauen und nicht nur halbe Sachen machen, dann dürfen wir uns nicht mehr von unserem eigenen Willen beherrschen lassen. Gottes´ Wille muss an erster Stelle stehen.

Sind wir wie Abraham herausgerufen und folgen den Worten Gottes, stellen wir uns ihm zur Verfügung – dann sind wir Heilige. Ja, wir haben uns nicht verhöhrt: Wir sind Heilige, wenn wir wie Abraham auf Gottes Reden hin herausgehen aus den alten Bindungen, den Zwängen. Heilig ist nach biblischem Verständnis, wer oder was zu Gott gehört. Heilige sind Menschen, die Gott erwählt und in seine Gemeinschaft berufen hat (1. Kor. 1, 2). Ernst Modersohn hat etwas zu diesem „Abrahamsweg“, zu dem Herausgerufen- und für Gott-da-Sein gesagt. Modersohn schreibt³: „*Das heilige Volk! Wer dazu gehört, der kann voller Dank und Freude be-*

³ aus: „Was Kinder Gottes sind“, S. 105

zeugen: »Mein Wille gehört meinem Gott, ich traue auf Jesum allein!« ... Natürlich, wer noch seinen eigenen Willen hat, sein Leben nach seinen eigenen Wünschen einrichten möchte, der empfindet den Willen Gottes, der etwas anderes will, als etwas Unangenehmes und Schweres. Der befindet sich immer im Streit: ich sollte so – aber ich möchte so! Solange man sich in dieser Lage befindet, ist man natürlich nicht glücklich. ... Wenn man den eigenen Willen opfert, ... Dann kommt man zur Ruhe, dann erlebt man Freiheit und Freude. Wir brauchen nicht mehr für uns selbst zu leben, wir brauchen uns nichts mehr durch unseren Eigenwillen befehlen zu lassen: wir dürfen für den Herrn leben! Wir sind »heilig«, wir sind für Gott da.“

So weit Ernst Modersohn. Er teilt uns hier aus seiner Lebenserfahrung ganz bedeutsame Dinge mit:

- Wir können frei werden von dem Druck, uns selbst immer nur in den Mittelpunkt zu stellen und unsere Wünsche befriedigen zu müssen,
- Wir können zur Ruhe kommen, wenn wir Gott an die erste Stelle setzen und
- Wir erleben dadurch Freiheit und Freude.
- Wir dürfen als Heilige für Christus leben!

Durfte Abraham nicht genau das erfahren? Wenn ich mich Gott zur Verfügung stelle, indem ich auf Gottes Berufung mit einem einfachen „Ja“ antworte, dann wird mein Herz ruhig. Dann werden die inneren Lebensstürme durch sein mächtiges Wort gestillt. Mit Gott an meiner Seite kann ich innerlich ruhig sein, wenn um mich herum alles durcheinander gerät.

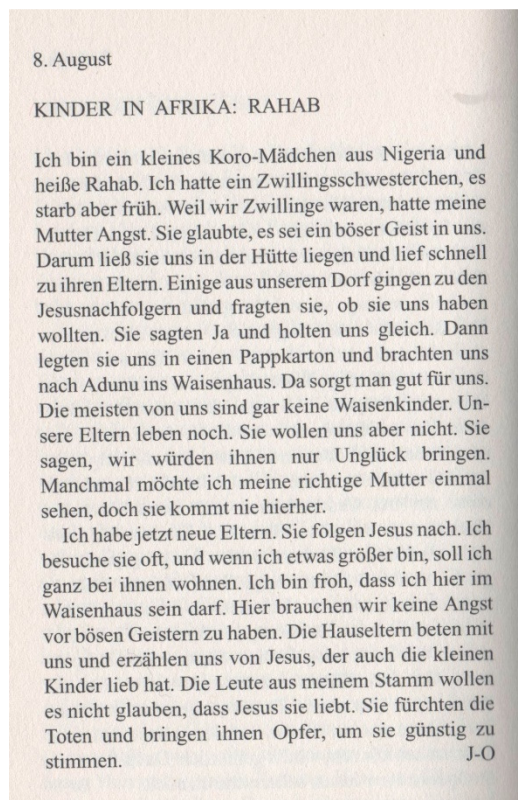
Ich möchte auf einen Punkt zurückkommen. Mit der Berufung verbindet Gott eine Zusage. Berufungen und Aufträge Gottes sind immer mit Zusagen verbunden. Eine wunderbare und in ihrem Ausmaß gewaltige Zusage ist die, dass in Abraham alle Nationen gesegnet werden sollen.

In Abraham sollten alle Nationen gesegnet werden – wir, die wir den Weg des Glaubens an Jesus Christus gehen, sind der augenfällige Erweis dafür, dass Gott seine Zusagen einlöst. Missionare gehen in alle Welt hinaus, verkünden von Mund zu Mund, über Literatur oder über Radiosendungen und Internetauftritte, dass Gott in Jesus Christus die Welt mit sich selbst versöhnt hat (2. Kor. 5, 18+19).

Sind nicht viele Nationen dadurch gesegnet worden? Wenn wir das bejahen, dass Völker und Länder durch das Evangelium vom gekreuzigten Christus gesegnet wurden, bewegen wir uns auf vermintem Gebiet. Zwar wird innerhalb der Kirchen die Mission wieder zunehmend bejaht. Unsere Mitmenschen lehnen das Reden vom in Jesus Christus Mensch ge-

wordenen Gott jedoch zunehmend ab – nicht nur Moslems. Die Mission unter Indianern Südamerikas oder unter bislang vom Evangelium unerreichten Völkern wird grundsätzlich abgelehnt. Dabei beruht diese Ablehnung zu einem großen Teil auf der Vorstellung, dass das Ursprüngliche bewahrt werden soll. Das Christentum soll die alten Bräuche und Religionen nicht verdrängen. Man kann lange darüber streiten – das ist nicht meine Absicht. Man kann Argumente hin und her bewegen. Mehr als das Argumentieren ist meiner Ansicht wichtig, das Gefangensein der Menschen in ihren Ängsten und Nöten zu sehen. Etwa wenn sie an Geister glauben. Oder wenn sie sich Schamanen anvertrauen.

Folgender Text entstammt dem Andachtsbuch „**Gott ist die Liebe**“⁴:



Das ist ein kleines Beispiel dafür, wie Menschen frei werden – genauso wie zurzeit Jesu. Menschen wurden frei – sie mussten nicht mehr betrügen wie der Zöllner Zacchäus. Sie mussten sich nicht mehr prostituieren. Menschen, die durch Jesus Christus frei werden, sind in Abraham Gesegnete. Wie heißt es in Gal. 3, 6-9: „*Ebenso wie Abraham Gott glaubte und es ihm zur Gerechtigkeit gerechnet wurde. Erkennt daraus: Die aus Glauben sind, diese sind Abrahams Söhne! Die Schrift aber, voraussehend, dass Gott die Nationen aus Glauben rechtfertigen werde, verkündigte dem Abraham die gute Botschaft voraus: »In dir werden*

⁴ Diehl, E.; Frey, R.: Gott ist die Liebe. R. Brockhaus-Verlag. 1999.

gesegnet werden alle Nationen. « Folglich werden die, die aus Glauben sind, mit dem gläubigen Abraham gesegnet. »

Enthalten wir unseren Mitmenschen den Segen Abraham's nicht vor. Geben wir ihnen das Evangelium von unserem Retter-Gott.

Völker, Stämme und Familien, die auf Christus vertrauen, werden verändert und verändern ihre Umwelt. Wir kennen die weit reichenden Folgen der Erweckungsbewegungen aus dem 18. und 19. Jahrhundert: Wesley setzt sich in England aus christlicher Solidarität mit den Armen für die Abschaffung der Sklaverei ein – Gläubige Menschen haben sich für das Ende dieses Menschen verachtenden Unrechts eingesetzt. Oder schauen wir in die Schweiz. Was veränderte die Erweckungsbewegung dort? Lesen wir aus

http://www.bezg.ch/1_02/stuber.pdf

„Die Erweckten sahen in einer festen Gottesbeziehung (der Kontemplation) die Grundlage für jedes ethische Handeln (der Aktion).

Infolge der Teuerungsjahre 1816/17, des Bevölkerungswachstums und der wirtschaftlichen Rezession nahm die Armut stark zu. Die Erweckten unterstützten die sozialen Einrichtungen der Stadt Bern und kümmerten sich im Privaten um Hilfebedürftige. Vor allem Frauen besuchten Arme und Kranke und boten ihnen materielle Unterstützung. Zwei christliche Schulen entstanden: das von Pfarrer Jeremias Lorsa geleitete Privattöchterinstitut und die 1827 von Pfarrer Auguste Schaffter gegründete Mädchenprimarschule, das Institut Morija. Im Jahr 1825 eröffneten Professor Samuel Gottlieb Hünerwadel und Pfarrer Bernhard Karl Wyss (1793–1870) ein Heim für arme und verlassene Kinder, das Knabenheim «Auf der Grube», das im Jahr 2000 in Niederwangen sein 175-jähriges Jubiläum feierte.⁵³

Ferner riefen einzelne Erweckte wie Polizeidirektor Karl Ludwig Rudolf von Wattenwyl im Jahr 1824 und Beat von Lerber im Jahr 1827 die beiden ersten Sonntagsschulen Berns ins Leben, in denen vor allem sozial benachteiligte Kinder im christlichen Glauben unterrichtet wurden.“ Hier hatte „Sonntagschule“ noch einen ganz anderen Charakter.

Die, die aus Glauben sind, werden mit dem gläubigen Abraham gesegnet. Ich möchte kein „Wohlstandsevangelium“ billiger Art predigen. Es geht nicht nach dem Motto: „Glaube nur und Du bekommst Goldfüllungen für Deine Zähne...“

Aber wir können doch sehen, wie sich das Umfeld von Menschen verändert, wenn sie anfangen, Gott zu vertrauen. Die Familien werden intakter, die Verbrechensraten gehen zurück: Das Evangelium verändert Menschen und Gesellschaften. In Indien sollen die Dörfer, in denen hauptsächlich Christen leben, die saubersten sein – obwohl die Menschen nicht reicher als in anderen Dörfern sind.

Deswegen bejahe ich die Mission – sicherlich muss sie auf kulturelle Besonderheiten der Menschen eingehen, muss behutsam sein. Das ist keine Frage. Aber der Segen, der Abraham zugesagt wurde, möchte doch wirklich auf alle Nationen kommen.

Zugleich sehen wir, dass zwar einzelne Menschen aus allen Nationen mit Abraham gesegnet werden. Die volle Erfüllung der Abrahamszusage steht noch aus: Der Segen soll über alle Nationen insgesamt kommen. Jesaja 56, 6+7: *„Und die Söhne der Fremde, die sich dem HERRN angeschlossen haben, um ihm zu dienen und den Namen des HERRN zu lieben, ihm zu Knechten zu sein, jeden, der den Sabbat bewahrt, ihn nicht zu entweihen, und <alle,> die an meinem Bund festhalten; die werde ich zu meinem heiligen Berg bringen und sie erfreuen in meinem Bethaus. Ihre Brandopfer und ihre Schlachtopfer sollen <mir> ein Wohlgefallen sein auf meinem Altar. Denn mein Haus wird ein Bethaus genannt werden für alle Völker.“*

Ps. 22: (28f.): *„Es werden ... zum HERRN umkehren alle Enden der Erde; vor dir werden niederfallen alle Geschlechter der Nationen. Denn dem HERRN <gehört> das Königtum, er herrscht über die Nationen.“*

Off. 15, 4:

„Wer sollte nicht fürchten, Herr, und verherrlichen deinen Namen? Denn du allein <bist> heilig; denn alle Nationen werden kommen und vor dir anbeten, weil deine gerechten Taten offenbar geworden sind.“

Ich möchte auf einen letzten Aspekt kommen, der mir beim Betrachten des Textes in den Sinn kam.

Abraham: Ein Wanderer, der ans Ziel kommt

Abraham zog aus, in ein Land, das ihm der Herr zeigen wollte. Als Abraham losging, wusste er noch nicht, um welches Land es sich handelte, in dem er leben und ein zuhause finden sollte. Abraham war Zeit seines Lebens ein Nomade – er wohnte mal hier, mal dort. Das Einzige, was er vom versprochenen Land auch tatsächlich besaß war eine kleine Höhle bei Machpela (1. Mo. 23, 9+16) In dieser Höhle begrub er seine Frau Sarai. In dieser Höhle wurde Abraham später selbst begraben (1. Mo. 25, 9).

Abraham war sein Leben lang unterwegs. „Angekommen“ ist er erst nach seinem Sterben. Wir können vom Neuen Testament her sehen, dass Abraham bei seinem, bei unserem Gott angekommen ist. Er ist nicht im Totenreich geblieben. Damit endet Abrahams Lebensgeschichte nicht in der Gottesferne an einem „Ort der Qual“ (Lk. 16, 28), sondern an einem Ort, zu dem die Ungerechten und die Habgierigen nach ihrem Sterben nur zu gerne kommen

würden. Wir kennen die Schilderung der Geschichte des armen Lazarus und des reichen Mannes. (Abrahams Schoß. Lk. 16)

Abraham war ein Wanderer, der am Ziel ankam, weil er auf Gottes´ Wegen ging. Als er ans Sterben kam, konnte er so gewiss auf den lebendigen Gott vertrauen, wie David es in einem seiner Psalmen ausdrückte (Ps. 17, 15): *„Ich aber, ich werde dein Angesicht schauen in Gerechtigkeit, werde gesättigt werden, wenn ich erwache, mit deinem Bild.“*

Abraham war im materiellen Sinne reich gesegnet. Er war finanziell sehr gut gestellt. Dennoch hatte er sein Leben lang keinen Flecken Erde, wo er ein Haus bauen, sich niederlassen konnte. Er war ein Wanderer „zwischen den Welten“.

Schluss

Staunen wir über das Reden Gottes. Er hat uns wie Abraham angesprochen. Er redet auch heute: Durch die Bibel, durch das Zeugnis von Glaubensgeschwistern, durch sein Handeln in der Geschichte. Danken wir Gott, dass er uns berufen hat – aus Gnade (Gal. 1, 6).

Danken wir Gott, dass er uns Aufgaben überträgt – hierin zeigt sich, dass Gott uns vertraut und auch vieles zutraut.

Danken wir Gott, dass er uns bereits über alle Maßen gesegnet hat in Christus Jesus unserem Herrn. In ihm haben wir die Rettung, die Erlösung, das unvergängliche Heil und ein Leben in einer Qualität, wie es das nur bei Gott geben kann.